

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 16

Artikel: Rotwelsch der Bühnenrampe
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670363>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auf die Schultern gestiegen und hatte mit einer sogenannten Zigeunerangel, einer Schnur mit starkem Widerhaken, den Schinken aus dem Fenster gezogen! Hiebei wird man unwillkürlich an Max und Moritz erinnert.

Leute erzählen hie und da gern von den Weissagungen, welche Zigeunerinnen gemacht hätten und die sogar eingetroffen seien. Sicherlich besassen die alten Zigeunerinnen eine Menschenkenntnis sowie ein Einfühlungsvermögen, die andern Leute abgehen. Ueber übernatürliche Fähigkeiten verfügten sie aber nicht. Dafür machten sich die Zigeuner einen gut ausstudierten Nachrichtendienst zunutze. Nahe eine wahrsagende

Zigeunerin einem Bauernhofe, so hatte sie nur auf die Zinken und Zeichen zu achten, welche ihre Vorgängerin irgendwo an einem Gartenpfahl hinterlassen hatte. Ein Dreieck hiess: «Durch Karten-schlagen kann man Geld verdienen.» Zwei schlangenförmige Linien bedeuteten: «Die Frau möchte Kinder haben.» Linien durch einen Kreis gezogen besagten: «Hier starb eine alte Frau.» Aber auch Steine, gebrochene Zweige und anderes mehr dienten einer solchen Verständigung. Auf diese Weise wusste die Zigeunerin die wichtigsten Dinge schon, bevor sie das Haus betrat. Das übrige verstand sie dann geschickt zu erfragen.

Walter Kunz

Rotwelsch der Bühnenrampe

Auf den Brettern, die die Welt bedeuten, wird oftmals ein Wortschatz verwendet, der nicht für das Publikum bestimmt ist und nur von den Leuten «vom Bau» verstanden wird. Der im Kasten sitzende Souffleur heisst da «Kastengeist». Blumensträusse, die Schauspieler von Verehrern geschenkt bekommen, werden von Neidern «Ruhgemüse» genannt. Unter «Wanderwaden» versteht das Bühnenvolk jene Wattierungen, die einen Buckel oder dicken Bauch vorzutäuschen haben.

Wird die Besetzung eines Stückes festgelegt, dann spricht man von der Zusammenstellung eines «Speisezettels». «Wellblechbeine» sind faltenreiche Hosen, während «einfältige Beinfutterale» gebügelte Hosen kennzeichnen. Unter Schauspielern heisst die Perücke «falsche Behauptung». Einen sehr treffenden Namen hat der Schauspielerausgang bekommen, wo die Begeisterten auf ihre Stars warten: Sternwarte!

bt.

Buchbesprechung

Peter Kilian: Der Schwarze. Gute Schriften, Basel.

Der 1911 geborene Schaffhauser Autor und Lyriker gehört zu den erfreulichsten Erscheinungen des neueren schweizerischen Schrifttums. Beim Lesen dieser Novelle — des «Schwarzen» nämlich — gelangt man über deren Mitte, bevor man überhaupt ahnt, dass sie eigentlich in die Gattung der Kriminalgeschichten eingeordnet werden könnte. Damit ist auch schon ein Wesentliches gesagt, das Kilian auszeichnet: Schlichtheit und Verzicht auf billige Effekthascherei. Diese würde übrigens schlecht passen zu der eingehenden Schilderung der provenzalischen Landschaft, die als stumme, aber allgegenwärtige Mitspielerin die Handlung adäquat begleitet. Hervorragend ist die Seelenzeichnung: Da ist die Hauptperson, der Neger Bubu, naturhaft geschmeidig wie ein junges Tier, mit einem unverdorbenen kindlichen Gemüt; da ist Steimen, der unfreiwillige Landstreicher auf Südfrankreichs Strassen, immer auf der Suche

nach einer verankernden Arbeit, immer heimwehkrank. Alle Regungen seines Gemütes, die hellen und die dunkeln, die erfreulichen und die beschämenden durchleuchtet Kilians Mitfühlen so schohnungslos und klar, dass man wohl kaum fehl geht, wenn man viel eigenes Erleben dahinter vermutet.

Dem Aufbau ist der schweizerische nüchterne Sinn für Wirklichkeit zu Gevatter gestanden. So seltsam eigentlich die Begegnung Steimens mit Bubu ist, sie erwächst ohne sichtbare Kunstgriffe ganz natürlich aus der Handlung, aus dem Charakter Steimens.

Als letztes Positivum — der Reihe, nicht dem Werte nach — wäre die das ganze Werk durchflutende Menschlichkeit zu nennen, die ohne jede Gefühlsduselei die Rassenschränke überspringt und auch im Schwarzen den Menschen sieht. Wer Sauberkeit ohne Zimperlichtun und echte Spannung liebt, der wird auch diese Novelle lieben.

E. O.